Scranton Wochenblatt,

erscheint jeden Donnerstag.

Fred. A. Wagner, Herausgeber,

127 Oakford Court, Erster Stock,

Direkt hinter dem Hotel Jermyn,

Ab von Spruce Straße, Scranton, Pa.

Abonnements-Bedingungen:

Jährlich, in den Ver. Staaten.....$2.00
Sechs Monate, " 1.00
Nach Deutschland, portofrei..... 2.50

Die Verbreitung des „Scranton Wochenblatt" in Lackawanna County ist größer, als die irgend einer anderen in Scranton gedruckten deutschen Zeitung. Es bietet deshalb die beste Gelegenheit, Anzeigen in diesem Theile des Staates eine weite Verbreitung zu geben.

Entered at the Post Office at Scranton Pa., as second class mail matter.

Donnerstag, 4. Juni 1914.

Die Telephonnummer des „Wochenblatt" ist jetzt **2309** (neues).

Spitzen.

Handarbeit kann sich nicht gegen Maschinen behaupten.

Ein bekannter deutscher Nationalökonom schreibt in der „Frkf. Ztg." wie folgt über die weibliche Handarbeit:

Die weibliche Handarbeit stirbt schon darum, weil sie unwirtschaftlich ist. Man kann ganz genau beobachten, wie die Damen, die mit ihren Handarbeiten etwas verdienen wollen, sich bemühen, möglichst einfache Entwürfe auszuführen, und wie sie für diese Ausführung, wo es irgend angeht, die Maschine als Hilfsmittel heranziehen. Die Applikationen, die es genug sein lassen, mit großen Flächen zu arbeiten, sind dafür ein Beispiel. Gewiß, unser dekoratives Empfinden strebt nach der schlanken Monumentalität des Freskos; der Wohlklang weniger großer Flächen ist uns inhaltreicher als die knifflige Naturschilderung eines kurzsichtigen Bureaukraten. Indessen, das ändert wenig daran, daß der spezifische Reiz der weiblichen Handarbeiten im einzelnen Stich sich darbietet. Es ist sinnlos mit der Hand etwas zu machen, was die Maschine genau so gut und besser zu verrichten vermag. Es ist unehrlich, die Maschine zu zwingen, den Eindruck einer Handarbeit vorzutäuschen. Der Siegeszug, den die Kurbelmaschine angetreten hat, ist nur eine Konsequenz aus den Zeitzuständen. Die kurze Geschichte des Batikens, jener phantastischen Technik, die aus Java, aus der Atmosphäre des Urwaldes zu uns herüberkam, ist nicht wenig charakteristisch für den Drang der Gegenwart, den schnellen und bequemen Weg dem langwierigen und mühevollen vorzuziehen. Die Umwelt der Maschinen tötet die Handarbeit. Auch das Leben der Spitze (um noch dieses Beispiel zu nennen) kann nur noch kurz bemessen sein. Schon heute fällt es selbst Fachleuten zuweilen schwer, die Handspitze von der Maschinenspitze zu unterscheiden. Bei der dauernd zunehmenden Vervollkommnung der Stickmaschinen kann die Zeit der völligen Identifizierung nicht mehr fern sein; welchen Reiz kann es dann aber noch haben, Handspitzen zu besitzen! Der grausame Sieg der Maschinenspitze ist unaufhaltsam, sie ist längst bis Venedig und Brüssel gekommen, und die Reisenden, die von dorther ihre Schätze mitbringen, täten viel besser, ihre Einkäufe in Plauen oder sonstwo im Vogtlande zu besorgen. Die schwachen Versuche, den Verfall der mit der Hand geklöppelten oder genähten Spitze durch Gründung von Schulen aufzuhalten, müssen an den wirtschaftlichen Bedingungen scheitern. Selbst in den eingewinterten Dörfern werden die Heimarbeiterinnen sich immer mehr und mehr weigern, gegen das lächerliche Entgelt, das die Spitzenmanufakturen zu zahlen pflegen, zu arbeiten. So wie aber irgendeine Industrie sich in jenen Bergdörfern, wo heute die letzten versprengten Klöpplerinnen hausen, ansiedelt, werden sofort auch diese Veteranen von der, wenn auch vielleicht schmutzigeren, so doch besser bezahlten Fabrikarbeit aufgesogen werden. Der Mechanismus der modernen Produktion vernichtet alle Hoffnungen auf eine Wiedergeburt der Handspitze. Daher kommt es auch, daß alle Versuche, eine moderne Handspitze zu schaffen, bisher vergeblich waren.

Die italienische Hafenstadt Massaua in Abessinien gilt als der heißeste Platz der ganzen Welt.

Durch Grönland.

Aufzeichnungen über J. P. Kochs erste Expedition.

Die erste Durchquerung Mittelgrönlands ist durch die dänische Forschungsexpedition unter Führung des Hauptmanns J. P. Koch vollbracht worden. In „Ueber Land und Meer" erzählt nun Koch in interessanter Weise, wie er mit seinen Begleitern diese für die Erforschung des Innern Grönlands so ungemein wichtige Tat ausführte. Die Expedition, die ausschließlich wissenschaftliche Zwecke, besonders meteorologische Messungen und glaciologische Untersuchungen verfolgte, bestand nur aus vier Mann, unter denen der Geführte Kochs von der „Danmark-Expedition" (1906—1908), der Marburger Dozent Dr. Wegener, hervorgehoben werden muß. Nach langwierigen Vorbereitungen traten sie frühmorgens am 20. April von ihrem Hause „Borg" aus, das sie auf dem Rande des Inlandeises errichtet hatten, die Hauptreise an, die 1200 Kilometer lange Wanderung durch Grönlands Schneewüsten. „Die Schlitten hielten beladen und bespannt in einer Reihe, mit den Schnauzen gegen Westen gewendet . . . Ich gab den Befehl zur Abfahrt. Die Schlitten glitten lautlos vorwärts über den weichen, frischgefallenen Schnee. Ein leichter Windhauch strich von Norden her über den Storströmmen. Die Flagge auf der „Borg" entfaltete sich, sie winkte und fächelte mit ihrem zerfaserten, fransigen Tuch gegen uns. Das war der letzte Gruß unseres Heims an uns."

Eine harte Fahrt brach an durch peitschenden Treibschnee, der die Luft erfüllte. Auf die Dauer wirkte der ewige Schnee ungeheuer ermüdend „Anfangs glaubten wir, daß wir mit dem Wetter Pech hätten. Wir waren geneigt, still zu liegen, wenn das Schneetreiben stark war, weil wir meinten, es sei ökonomischer, auf gutes Wetter zu warten. Es ermüdete die Pferde, die hohen Lasten in dem starken Schneegestöber zu schleppen; sie wurden schneeblind, ihre Augen entzündeten sich und eiterten. Aber allmählich wurde es uns klar, daß Wind und Treibschnee der normale Zustand in der Randzone des Inlandeises war. Wollten wir über Grönland vorwärts, mußten wir uns mit den Verhältnissen abfinden, wie sie nun einmal waren." Am 6. Mai gelangte man endlich in das gewaltige Schneemeer des Innern Grönlands, und nun verliefen die Tage in gleichmäßiger Einförmigkeit; mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 15 Kilometer pro Tag ging es vorwärts. „Trotzdem war die Reise wegen ihrer Einförmigkeit äußerst ermüdend. Immer derselbe blaugraue Himmel, immer diese unveränderliche weiße Schneefläche, keine Wolke, keine nackte Felskuppe, die das Einerlei unterbrechen und die Phantasie in Bewegung setzen konnte. In dem Maße wie wir weiter vorwärts kamen, ließ der Wind nach. In der Mitte von Grönland wurde es still. Das Schneetreiben wurde von Nebel abgelöst, der namentlich am Morgen so dicht sein konnte, daß er die Sonne ganz verbarg. Die Luft war mit Feuchtigkeit übersättigt. Die Kleider, namentlich Pelzzeug und Strümpfe, wurden daher beständig naß, nur bei einigen Gelegenheiten gelang es, sie einigermaßen zu trocknen . . .

Die Sonne belästigte uns etwas mehr. Am Tage gewann sie Gewalt über den Nebel, und nach zwölf Uhr fiel sie gerade in unsere Gesichter. Wir waren hoch oben. Der Barometerstand zeigte weniger als 500 Millimeter. Die Luft war so dünn, daß sie nicht vermochte, die ultravioletten Strahlen der Sonne zu absorbieren die so schädlich auf die Haut einwirken. Die Haut brannte uns deshalb vom Gesicht, und namentlich Nase Wangen und Lippen wurden mit ziemlich schmerzhaften Blasen, die starr nässten, bedeckt. Daß sich die Kälte in die Wunden legte, machte die Sache natürlich nicht besser." Aber die Reisenden ertrugen all das mit gutem Mut. Schweigsam und bedächtig zogen sie über das Inlandeis; das große Ereignis des Tages war die Berechnung der Längenbeobachtungen, aus denen sie dann erfuhren, wieviel Kilometer sie noch vor sich hatten, bevor sie Land erreichten. Der völlige Mangel an Erlebnissen verlieh jedem unbedeutenden Vorfall sein besonderes Interesse; von einer Fuchsspur, einer mitflatternden Schneesperling konnte sie tagelang reden. Am 4. Juli erreichten sie ihr Zelt 6 Kilometer vom Land entfernt. Hier mußten sie noch ihr letztes Pferd, das sie besonders gern gehabt und mit großen Mühen bis hierher gebracht hatten, erschießen, da das ermattete Tier den Weg über das Eis nicht mehr aushielt. Am 7 Juli konnten sie dem Inlandeis Lebewohl sagen; die schwierige Aufgabe, bei der Koch eine ganz neue Reisemethode angewandt hatte, war gelöst.

In Bremen sind in die städtische Kommission für höheres Schulwesen zwei Frauen mit beratender Stimme gewählt worden. In den Vorstand der städtischen Fortbildungsschule hat man ebenfalls zwei Frauen gewählt, eine Geschäftsfrau und eine Lehrersfrau.

Louis Conrad
305 LACKAWANNA AVE.
SCRANTON PA.

Achtet darauf, daß die von euch gekauften Hüte vorstehende Handelsmarke haben, da dies eine Garantie des rechten Preises und der herrschenden Mode ist.

Für Ihren Säugling

der ein gutes Nahrungsmittel nöthig hat, oder für Ihre Familie, wenn Sie wünschen reiche, reine Milch, gebrauchet

Dr. Lange's Lactated Tissue Food.

Es ist nicht, was wir sagen, sondern was die Milch thut, welches die ganze Geschichte Ihrer Popularität erzählt.
Fraget den Apotheker dafür oder schreibt an

Dr. Lange,

315 Jefferson Avenue, Scranton, Pa.

Gebrüder Trefz.

Der Saison's meist anziehende Stile.

Wünschen Sie wirkliche Aristokratie von Stilen in Fußbekleidungen, so sprecht vor und besehet unsere Linie.
Schuhe in allen Stilen — Leder, Velvet und Satin.

Männer Schuhe.....$1.50 bis $6.00
Frauen Schuhe.....$1.50 bis $5.00
Mädchen und Fräu ein Schuhe.....90c bis $3.00
Knaben und Jünglinge Schuhe.....90c bis $3.00
Kinder Schuhe.....25c bis $2.00

Gebrüder Trefz,

313 Spruce Straße.

Das Bier von Bieren seit über dreißig Jahren.

Die höchste Errungenschaft in der Braumeister-Kunst ist angenehm und überzeugend demonstrirt durch

E. Robinson's Söhne Pilsener Bier

Es ist ein wirklich gesundes Bier mit einem reichen, vollen Geschmack, der ganz sein eigen ist —ein fehlerfreies Bier, das Sie nicht mehr kostet, wie die „gewöhnlichen" Gebräue.

Rufet 470 „altes" Rufet 542 „neues."

Machen Sie Ihre Einkäufe in

"Onyx" Hosiery

Sie erhalten für Ihr Geld die besten Werte.

Alle Arten von Wolle und Seide für Herren, Damen und Kinder

in allen Farben und Qualitäten von Strumpfwaren

von 25 cents bis $5.00 das Paar.

Beachten Sie Schutzmarke — In allen besseren Geschäften zu haben

WHOLESALE Lord & Taylor NEW YORK

3 IN ONE OILS.
CLEANS. POLISHES.
PREVENTS RUST

3 IN ONE

3-in-One ist eine leichte, reine Ölmischung, die sich nie verharzt. 3-in-One ist ein vollkommenes Schmieröl für Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Fahrräder, Schlösser, Uhren, Gewehre, Rasenmäher—*kurz für alles*, was im Hause oder im Bureau der Ölung bedarf. Kein Fett. Keine Säure. Ein weiches Tuch mit ein wenig 3-in-One säubert und poliert alle furnierten und lackierten Möbel und Holzarbeiten in ausgezeichneter Weise. Ein Meter feines schwarzes Nesseltuch mit 3-in-One besprengt liefert einen *idealen, staubfreien Wischlappen.*

3-in-One lässt positiv keinen Rost aufkommen an Gewehren, Automobilzubehörteilen, Badezimmer-Armaturen, Gasherden und allen anderen Metallgegenständen innerhalb und ausserhalb des Hauses und in jedem Klima. Es sinkt in die unsichtbaren Metallporen ein und bildet einen bleibenden schützenden Überzug.

GRATIS—3-IN-ONE—GRATIS. Man schreibe sofort um eine grosse Gratis-Flasche und das 3-in-One-Lexikon, welches hunderte von Anwendungsarten aufführt. 3-in-One wird in allen guten Läden in Flaschen von 3 Grössen verkauft:

10 c. (1 Unze), 25 c. (3 Unzen), 50 c. (8 Unzen, ½ Pinte). Auch in neuer, patentierter handlicher Ölkanne, 25 c. (3-½ Unzen).

3-IN-ONE OIL COMPANY
42DA Broadway New York

Mischter Drucker!

„Was soll ich jusch mit meim kleene Buh, dem Dschanny, anfange? hot d'r Bill den annere Owed im Stohr den alte Dschoh g'frogt. „D'r klee Räskel will absolut net meh in die Schul gehe, un weil er noch net verzeh Johr alt is, so kann ich ewe gestroft werre derwege. Gester hab ich ihn misse am Arm nemme un nochem Schulhaus bringe. Wie er Owends is heemkumme, hab ich ihn g'frogt, was er nau gelernt hät, un do hot er mir eenfach zur Antwort gewe, gar nix hät er gelernt un er hät ah net gehorcht, was d'r Lehrer gesaht hät. Was soll ich do dhu?"

„Wie behehft er sich dann derheem?" hot d'r Dschoh g'frogt.

„Ganz gut. Er is arg anstellig un fleißig. Alles, was ich ihn heeß, des dhut er. Ah sunscht is er allrecht, jusch er will net meh in die Schul un ebbes lerne. Er segt, er wott bei mir bleiwe uf d'r Bauerei."

„Kann er denn en bissel lese, rechle un schreiwe?"

„O jo, sell kann er, awer er segt, er wot ken Schulmeeschter un ah ken Parrer werde, sundern en Bauersmann, un was er dofor brauche dät, kennt er in d'r Schul net lerne," segt d'r Bill.

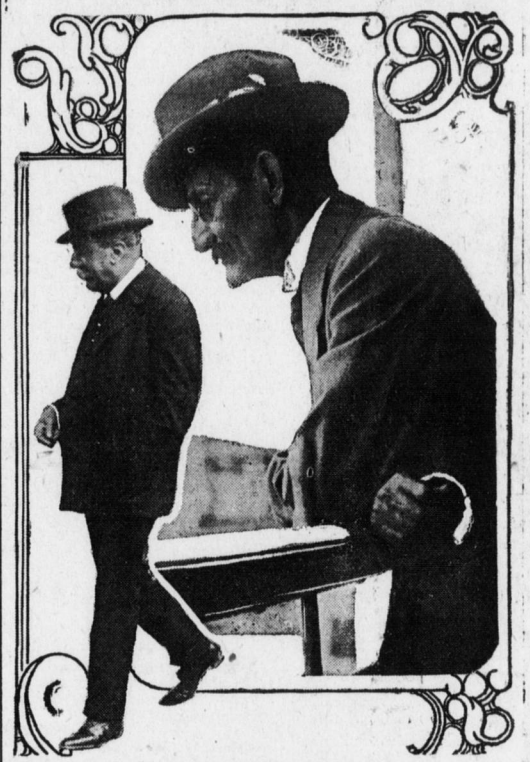
„Weescht du, was ich an deim Platz dät?" segt d'r Dschoh. „Ich dät eenfach sage, daß d'r Buh an Ostere verzeh Johr alt gewetzt wär un dät ihn derheem behalte. Do kenne se dir dann nix welle. In so eme Fall is die Lah enihau setz, wie se in viele annere Kehse ah nix wert is. Frieher war es in seller Lein net so schlimm. Wann Buwe kräftig ware for ebbes zu schaffe, dann hot mer se schaffe losse un es hot gute Männer gemacht. Es gebt alleweil zu viel so halbgeschmohlte Kerls, was meene, se wäre viel zu schmärt zum schaffe. Was sen se? Faullenzer, was em Herrgott d'r Dag abstehle un em Alte des Geld verbutze. — Do kummt mir grad en schee Stick in d'r Sinn aus friehere Dage. Ihr kennt doch em Hanskasper sei Frah driwe im Krappethal, dhut Ihr net?"

„Meensecht du die Betzie? Schuhr dhune mir se kenne. Se is so en schmärte Bauersfrah, wie eene do im Caunty is."

„Werry well. Die Betzie war en sauber, kräftig jung Mädel, awer gestoße dumm im Lerne in d'r Schul. Wie se dann in d'r Unnerricht gange is for konfermiert zu werre, do hot d'r alte Parrer Mohler sei Lascht mit ihr g'hat; nix hot se dun eem Dag bis zum annere behalte gekennt. Een Dag is em Parrer d'r Gedulbsfade ausgange un er hot gesaht: „Betzie, bei dir is es schad for's Gestell. Du bischt nau werklich dumm!" — „Herr Parer," segt die Betzie, „Ihr wisse ah net alles!" — „Well, des welle mer mol sehne: Wie lang schloft die Katz usem Hoi?" — „Was en eenfältige Frog," segt d'r Parrer. „Bis se ausgeschlofe hot."— Do hot die Betzie gelacht un gesaht: „Gelt ich hab's g'saht, Ihr wisse net alles! Nee, die Katz schloft usem Hoi bis des Ohmet druf kummt, dann schloft se usem Ohmet." — Des hot den alte Parrer Mohler doch gelächert un er hot gemeent, daß en Bauremädel un en Parer doch meh wißte, as wie en Parrer alleenig. Es is ihm drum ah net in d'r Sinn kumme, daß er die Betzi wot en Johr länger in d'r Unnerricht gehe mache, weil er gesehne hot, es dät doch nix batte. So hot er se dann mit d'r ganze Klaß konfermiert. En bar Woche spüter hot sich die Betzie als Mähd verdingt beim alte Hanskasper un er war arg gepliese mit ihr. Se war flink bei d'r Erwet un fleißig von frieh bis spot. Se war schun vier Johr dort un do hot een Dag d'r alt Mann zu seim Buh, was ah Hanskasper geheeße hot, gesaht, es wär nau ebaut Zeit, daß er sich for en Frah umgucke dät, die Mäm dät anfange alt zu werre un breicht en kräftige Stitz. „Jo, sell wär schun recht," segt d'r Buh, „awer wo nemmt mer grad so en Frah?" — „Ich wißt eene, was uns suhte dät, wann se dich suht," segt d'r alte Mann. „Nemm die Betzie, dann is es uns un dir geholfe." — D'r jung Bursch hot ihn jusch angeguckt, as wann er sage wot: „O ich Esel, daß ich noch net an sell gedenkt hab!" Un schun am nächste Dag hot er zu seim Doth gesaht: „Sell is allrecht" — die Betzie un ich hen letscht Nacht d'r Bargen gemacht." — Un er hot ah nie sorry gefiehlt. Des pruhft, daß eens en gute Frah sei kann, wann se ah net jusch so en große Lerning hot. Die Hahdsfach is, daß mer weeß, was mer wisse soll.

D'r alt Hansjörg.

Huertas Delegaten.



Photos copyright, 1914, by American Press Association.

Die beiden hervorragendsten Vertreter Huertas vor der Vermittlungskommission, die gegenwärtig in Niagara Falls in Sitzung ist, sind R. Emilio Rabasa und Luis Elguero. Es heißt, daß Herr Rabasa ein Schreiben Huertas in seinem Besitz habe, in welchem der Diktator seinen Rücktritt erklärt, vorausgesetzt, daß gewisse Konzessionen zu seinen Gunsten gemacht werden. Rabasa und Elguero, die jetzt zum ersten Male in den Ver. Staaten sind, sind erstaunt über das Hasten und Drängen der Amerikaner, über die hohen Gebäude in New York und die bedeutenden Verkehrsmittel. Das Bild zur Linken ist das Elgueros, während Rabasas Portrait zur Rechten steht.

Jules Verne.

Wie derselbe seine literarische Laufbahn begann.

Persönliche Erinnerungen an Jules Verne, den Schöpfer des sog. naturwissenschaftlichen Romans, veröffentlicht Felix Duquesnel im „Temps". Er war mit dem späteren weltberühmten Verfasser der „Reise um die Welt in 80 Tagen" und der vielen artverwandten phantastischen Romane bereits eng befreundet, als Jules Verne noch unbekannt aus seiner Heimatstadt Nantes als junger Rechtsstudent nach Paris kam. Aber die Jurisprudenz vermochte den jungen Rechtsbeflissenen nicht in ihrem Bann zu halten, magnetisch zog ihn das Theater an, der jüngere Dumas lernte ihn kennen, und durch dessen Vermittlung spielte man 1850 im Theatre Historique einen Einakter in Versen des 22jährigen Debutanten. Das Stück hatte sogar einen gewissen Erfolg, wurde gedruckt, und Dumas kaufte die ersten Exemplare: „So werden Sie wenigstens einen Käufer haben, lieber Freund," meinte er lachend. 1854 war Verne Sekretär am Theatre Lyrique; zugleich schrieb er damals gemeinsam mit Michel Carre Textbücher für Aristide Hignard, der als Musiker nicht ohne Begabung war. Aber diese Thätigkeit für das Theater beschäftigte die Arbeitskraft des jungen Jules Verne nicht völlig; er wurde, ohne seine Beziehung zu den Bühnen zu opfern, Wechselmakler; er ging an die Börse. Und hier blieb Jules Verne mehrere Jahre hindurch, machte wenig Geschäfte, belustigte aber durch seine witzigen Einfälle und seine Ironie eine gewisse Börsianergruppe, die sich immer an einer bestimmten Stelle, an der rechten Seite des Säulenganges, zur Börsenzeit traf. Darunter befanden sich auch der Direktor der Credit mobilier Wallut, der Graf von Carbaillac und viele andere Männer, die zugleich mit der Börse und der Literatur Beziehungen unterhielten. Man langweilte sich damals nicht auf der rechten Seite des Säulenganges; B. führte das große Wort, war ein unerschöpflicher und amüsanter Plauderer, immer schlagfertig und dabei ein Skeptiker.

Allein eines Tages erschien er mit seltsam ernster Miene im Kreise seiner Börsenkollegen und erklärte ihnen: „Kinder, ich bermute, ich werde mich zurückziehen. Ich habe die „Idee", daß, wie Gerardin meint, jeder Mensch die Pflicht hat, sein Glück zu machen. Ich habe einen Roman geschrieben, eine neue Gottung, eigene Erfindung. — Wenn er Erfolg hat, wird er, daran zweifle ich nicht, die Aber einer Goldmine. Dann werde ich unermüdlich fortfahren, während Ihr auch weiterhin Papiere am Vorabend der Hausse wiederverkaufen werdet. Ich habe den Eindruck, daß es mir beschieden sein wird, mehr Geld zu verdienen." Man begann zu lachen. „Lacht nur zu," meinte er, „wir werden schon sehen, wer zuletzt lacht." Einige Wochen später begann der Roman „Fünf Wochen im Luftballon" zu erscheinen, machte das größte Aufsehen und wurde sofort in alle Weltsprachen übersetzt. Jules Verne hatte Recht behalten: „Die Aber war gefunden." Welche Summen er im Laufe seiner rastlosen Tätigkeit eingenommen haben muß, läßt sich kaum berechnen; bezeichnend ist eine Episode, an der Duquesnel selbst beteiligt war. Der „Michael Strogoff" sollte erscheinen. Eines schönen Morgens erschien Jules Verne bei Duquesnel, ein großes Paket unter dem Arm. — „Hier, lies das mal, und sag mir, ob ein Theaterstück darin steckt. Ich komme übermorgen wieder." Als er wiederkam, konnte ihm Duquesnel ein fertiges Szenarium vorlegen. „Willst du das Stück mit mir schreiben?" — „Nein." — „Warum?" — „Weil ich zu faul bin und weil du den gegebenen Mitarbeiter hast: Ennery." — Jules Verne ging zu Ennery, das Stück wurde ausgearbeitet, Duquesnel übernahm die Regie, 1880 wurde es gegeben, erzielte hintereinander 400 Aufführungen und brachte alles in allem einen Reingewinn von 1,500,000 Fr.

---

sen.

Ziegenfutter.

Ein ungewöhnlicher Vorfall ereignete sich unlängst in der Reichsbank zu Berlin. Bekanntlich beweist die Reichsbank bei Einlösung deutscher Banknoten oder bei Ersatz von Verlusten ein viel größeres Entgegenkommen, als es in anderen Staaten üblich ist. Der österreichische Staat hat zum Beispiel ein eigenartiges Verfahren in Anwendung, um teilweise verletzte Noten einzulösen. Jeder Quadratmillimeter einer Banknote hat nämlich seiner Ansicht nach einen gewissen Wert. Bringt nun jemand eine halbverbrannte Note zur Einlösung, so wird das verbrannte Stück vermessen und entsprechend honoriert. Ein statistischer Beamter der Reichsbank erzählt uns nun einen kleinen Zwischenfall, der sich bei Einlösung einer Tausendmarknote ereignete, und der die Rücksicht beweist, die die Bank gegen ihre Gläubiger ausübt. Eines Tages erschien ein Hirte bei der Berliner Hauptkasse und legte eine unbestimmbare Masse, sauber in Papier gehüllt, vor, die sich bei näherer Betrachtung als ein — Ziegengebärm erwies. Dazu erzählte er folgende romantische Geschichte: Er hätte einen Tausendmarkschein in der Tasche gehabt, und sei beim Ziegenhüten eingeschlafen. Ein Bock habe sich ihm genähert und aus der Tasche, aus der er des öfteren Salz genascht habe, den Schein herausgezogen und gefressen. Untröstlich über den Verlust habe der Hirt die Ziege geschlachtet und bringe die Gedärme zur . . . Einlösung. Ein Sachverständiger machte sich sofort an die Untersuchung des Magens und konnte an unverdauten Ueberresten ermitteln, daß der Schäfer nicht geflunkert habe. Auf diese seltsame Weise, die an Gewissenhaftigkeit nichts zu wünschen übrig läßt, kam der Hirt wieder zu seinem Geld; denn er erhielt statt des gefressenen einen nagelneuen Tausendmarkschin ausgehändigt.